

* Das evangelische Pfarrhaus in Ariesnaden. Der Verein für christliche Kirchengehörige (Verein der Domparier) hat hierher als die wichtigste Veröffentlichung herausgegeben: „Das evangelische Pfarrhaus in Ariesnaden.“ Es sind zum großen Teile noch nicht veröffentlichte Berichte, die die Arbeiter niedergeschrieben haben, die diese Kriegenote erlebten. Auch glücklich klingen unsere Oben ihre Schilderungen von den Martyrien, denen sie mit ihren Gemeinden ausgeführt waren bei den Tatareneinfällen zur Zeit des Großen Kurfürsten, bei der Invasion der Russen im Siebenjährigen Kriege und in der Franzosenzeit 1807 bis 1813. Das Buch wird namentlich auch in Jugendvereinen sehr gern gelesen werden. Die Schilderung des Pfarrers Charistius in Stadheim über die fünfmalige Plünderung seines Pfarrhauses können drei Wochen nach der Schlacht bei Friedland gehört zu dem Ergreifendsten, was die ostpreussische Memorenliteratur aufzuweisen hat. Das Buch kostet 2.75 M., von fünf Exemplaren an 2 M. portofrei. Anmeldungen zum „Verein für ostpreussische Kirchengehörige“ (für 2.50 M. Jahresbeitrag werden Bücher im Werte von 5-6 M. portofrei zugesandt) werden an Domparier Nießl hier, erbeten.

* Zurückgewiesene Reichsscheine. Es kommt sehr häufig vor, daß Reichsscheine zu 50, 20 und 5 Mark von öffentlichen Kassen zurückgewiesen werden. Es handelt sich dabei um Scheine, die das Datum des 11. Juli 1874 und 18. Januar 1882 tragen. Diese Scheine sind außer Kurs gesetzt und werden nur noch bei der königlichen preussischen Kontrolle der Staatspapiere in Berlin eingelöst. Wer sich vor unnötigen Verzögerungen schützen will, beachte darum das Datum des Reichsscheins und weise solche Scheine zurück.

* Eine bedeutsame Ergänzung der Gewerbeordnung, betreffend die Ausübung von Lohnbüchern an die Arbeitnehmer der Wäse- und Kleiderkonfektion, tritt mit dem 1. Juli in Kraft.

§ 1 der neuen Verordnung verpflichtet die Arbeitgeber zur Ausübung von Lohnbüchern an die Arbeitnehmer, besonders in der Kleiderkonfektion. § 2 befreit die Arbeitgeber von dieser Ausübung bei nur zeitweiser Arbeit. Das Lohnbuch muß enthalten: den Zeitpunkt, die Art der Arbeit, Lohnsätze, Beschaffung des Werkstoffes, die Zeit der Abfertigung der Arbeit, Umfang der Arbeit, Zeit der Lohnzahlung. Fernere Merkzeichen, insbesondere Bemerkungen über die Person des Arbeiters oder darüber existierende geheime Zeichen dürfen unter keinen Umständen gemacht werden. Die Bücher unterliegen der Kontrolle der Gewerbeinspektion.

* Das Fronleichnamfest, das die katholische Kirche am Donnerstag zur Erinnerung an die Eucharistie (Abendmahl) begeht, wurde nach einer Vision der heiligen Juliana in Lüttich 1248 eingeführt und dann von Papst Urban IV. im Jahre 1264 auf die Gesamtkirche ausgedehnt mit einer achtstägigen Feier. Kein Fest der katholischen Kirche wird mit solcher Prachtentfaltung begangen.

Die Hauptfeiern bestehen in den feierlichen theophotischen Prozessionen, die in katholischen Städten und Dörfern in den anliegenden Straßen der Dome oder Pfarrkirchen am Donnerstag oder Sonntag gehalten werden; an den übrigen Wochentagen finden dieselben innerhalb der Kirchen Morgens und Abends statt. Papst Pius X. verbot vor zwei Jahren, das Fest, wie es in Frankreich und Italien der Fall ist, auf den Sonntag bis zu dem darauffolgenden Sonntag zu verlegen, sondern aber keine Zustimmung bei den Katholiken weder in Deutschland noch in Österreich; in wiederholten Eingaben an den päpstlichen Stuhl haben die Bischöfe, es bei der alten hergebrachten Ordnung bewenden zu lassen. Seit etwa 20 Jahren finden alljährlich aus gleichem Anlaß die großen internationalen eucharistischen Kongresse statt, die stets an einem anderen Orte mit einer großen Sakramentsprozession, ihren Abschluß finden, wie in Köln, Wien, Montreal, Malta u. a.

* Zwei Bienenrassen als Schwindlerinnen. Vor einigen Tagen erschienen in einem hiesigen Geschäftsfest zwei Bienenrassen, von denen die jüngere für 10 Pf. Ware kaufte und an der Kasse ein Bienenrassenfest in Zahlung gab. Während des Herausnehmens des Festgeldes scharrte sie den noch nicht voll ausgezahlten Betrag aufzuheben und legte ihn ungeachtet in die Hand der Kassiererin mit dem Erklären, daß er der Gelddiener für die Kasse sei. Da die Kassiererin noch mehrere Geldstücke in der Hand hatte, konnte sie den Betrag, den ihr die Frau

Heinrichs für irreguläre Durchgänge halten. Auch ist hier der einzige Ort, wo junge Komponisten ohne Risiko ihre neu geschaffenen Werke baldigst zur Ausführung bringen können. So hören wir dieses Jahr eine Cuvettüre von Strauss und eine von Musikdirektor Wagner. Herr Musikdirektor Wagner dirigiert das Ganze mit unermesslichem Anstand und suchte sich von dem Fehler, mit beiden Armen zu dirigieren, welcher Herrn Theater-Musikdirektor Schubert vorgekommen wird, dadurch zu schützen, daß er einen Arm beständig in die Seite stemmte.

Der Verlust, den Wagner 1840 machte, diese Cuvettüre in der Philharmonie Society in London aufzuführen, schlug fehl. Von der Cuvettüre hatte man seitdem nie mehr was gehört, und erst im Mai 1904 wurde die bis dahin verloren gewesene Partitur in London wieder aufgefunden. Sie war auf unauferlegtem Umwege in den Besitz eines gewissen Musikdirektors Thomas geraten, der eine Zeilung die Liverpooler Philharmonische Gesellschaft und dann das Orchester der Oper zu Leicester leitete und schließlich in größter Not im Oktober 1902 in einem Arbeitshaus starb. Nach einem Bericht der „Times“ ist das Manuskript auf diesem, gelbem Papier geschrieben, das zwar gute Qualität zeigt, aber eine etwas rauhe Oberfläche hat. Die Linien sind mit der Hand gezogen. In der für 31 Instrumente bestimmten Orchesterfassung sind vier verschiedene Hörner vorgezeichnet, die das Thema der britischen Nationalhymne hervorzubringen hatten, und für den Schluss ist die Mitwirkung einer Militärkapelle vorgesehen. Ein Vorspiel, Marsch und Triestchor scheint zu einem nicht mehr nachweisbaren Stück, das in der altpreussischen Zeit gezeigt wird, für das Königsberger Theater verfertigt worden zu sein. Die Tinte ist durch das Alter etwas verblasst, sonst befindet sich das durch starken Windstößen zusammengehaltene Manuskript in einem vorzüglichen Zustand. Gegenwärtig sind sämtliche Rechte der Aufführung und Veröffentlichung durch Frau Cosima Wagner der Londoner Firma Weyler & Co. übertragen. Es wäre sehr zu wünschen, daß baldigst das Sakralurkunde des Meisters sein junges Leben Werk endlich der Öffentlichkeit übergeben würde.

Das Amt eines Musikdirektors an der Königsberger Oper, von ihm so heilig erachtet, sollte endlich Wagner nach Schuberts erstem Abgang im März oder April 1897 erhalten. Wenn er nun auch an das verlassene Dirigentenpult seines Vorgängers gelangte, so konnte er sich dieser, seiner neuen Stellung nicht lange erfreuen. Durch allzu geringe Teilnahme des Publikums an dem Theater trat schon kurze Zeit darauf der unvermeidliche Bankrott ein. Waren doch selbst solche Opern wie „Die Jüdin“ von Halevy, sowie „Die Puritaner“ und „Norma“ von Bellini, spurlos vorüber gegangen. Auch das regierende Schauspiel zog nicht. Nur Minna Wagner-Planer gelang es, wie M. Wolterstorff in seiner „Geschichte des Königsberger Theaters von 1744 bis 1855“ (Theatralisches, Berlin 1858, S. 83) erzählt, das sehr erkaltete Interesse flüchtig anzufachen.

Während seines einjährigen Aufenthaltes in Königsberg gewann sich der Kapellmeister und Komponist Richard Wagner so manchen treuen Freund. Mit dem Tenoristen Friedrich Schmidt, der ihm nach dem fernen Nordosten gefolgt war, stand er auf vertrautem Fuße. Der Sänger bewährte sich in vielen schwierigen Verhältnissen als treu und echt. Besonders opferfreudig und liebevoll kam ihm ein wohlhabender Königsberger Kaufmann namens Abraham Möller zu Hilfe entgegen, der sich seiner mit Rat und Tat annahm. Die Hochbegabung dieses Mannes bewirkte es, daß wenigstens die äußerste Not von dem Künstler abgewandt wurde. Auch einige Jahre später, als es galt, von Mitau aus heimlich abzureisen und die Aufmerksamkeit der Grenzposten zu vermeiden, war es wieder Abraham Möller, der

nach, nicht feststellen. Diese Handlungsweise wiederholte die Bienenrassen noch einmal, und als sie mit dem Betrage von 19.90 Mark fortgegangen war, ergab die Nachrechnung der Kasse einen Reibetrags von acht Mark. Die Schwindlerin hatte sich die bei ihren Manipulationen angeeignet. Sie wird als klein, schwarz, 30 bis 40 Jahre alt bezeichnet und befindet sich in schwangerem Zustande.

* Der Weinwandmarkt beginnt in diesem Jahre Montag, den 26. Mai, und dauert sieben Tage, der Krammarkt Montag, den 2. Juni, und endigt Montag, den 9. Juni.

* Schwerer Unfallsfall beim Turnen. Dienstag Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr waren auf dem Kasernenhofe des Pionierbataillons Nr. 1 Mannschaften der ersten Kompanie zum Turnen kommandiert. Beim Turnen am Reck verlor der Pionier Radtke das Gleichgewicht und stürzte herab. Er zog sich einen Beinbruch zu und hatte ansehnliche erhebliche innere Verletzungen erlitten. Er wurde ins Garnisonlazarett gebracht.

* Königsberger Heumarkt. Am Mittwoch waren auf dem Landwege aus der näheren und weiteren Umgegend der Stadt 19 Wagen mit Heu und drei Wagen mit Älch nach hier gekommen; außerdem hatten vier Fuhrer Stroh und eine Fuhrer Häckel geladen. Heu ging ebenso wie Älch im Preise etwas zurück. Für erstere wurden pro Zentner 2.80 bis 3.50 Mark gezahlt. Älch handelte man je nach Beschaffenheit mit 3.80 bis 3.90 Mark pro Zentner. Stroh drehte diesmal pro Schock nur mit 25 bis 27 Mark, und die eine Fuhrer Häckel ging mit 2.20 Mark für den Zentner weg. Der Handel lebte anfangs lebhaft ein, wurde aber später erheblich ab, so daß das Angebot erst gegen 9 Uhr Vormittags als vergriffen angesehen werden konnte. Die Zufuhr von Heu aus der litauischen Niederung auf dem Wasserwege war diesmal, da das bisherige Angebot noch nicht ganz geräumt ist, ausgeblieben.

* Den Eberschenkel aufgeschnitten. Als Folgen hatte Dienstag Nachmittag für den Schüler Fritz Pacheiser das Umgehen mit einem Messer. Er beschloß sich in der Wohnung seiner Eltern mit Schnitzeln. Hierbei glitt ihm das Messer ab und drang so tief in das rechte Bein, daß er sich den Oberschenkel buchstäblich aufschnitt. Da die Wunde sehr stark blutete, rief man den Unfallwagen, der in wenigen Minuten eintraf und den Knaben, nachdem ihm der Samariter einen Schupferband angelegt hatte, nach dem städtischen Krankenhaus brachte.

Trinkwasserbeigeschmack.

Manche Wässer, die ihrer Lage nach einer abfälligen oder fahrlässigen Verunreinigung durch menschliches Verschulden unbedenklich sind, haben nicht selten einen ganz bestimmten Beigeschmack, der nicht immer unangenehmer Art ist, aber für die Verwendung des Wassers zum Trinken eine bedenkliche Eigenschaft darstellt.

Es ist festgestellt worden, daß die Ursache in dem überreichen Nachschub gewisser Algen zu suchen ist, wogegen Pflanzen von einfacherer Bau, die zuweilen einzeln für das bloße Auge gar nicht sichtbar sind. Der Geschmack ist inunter aromatisch und erinnert dann z. B. an den Geruch der Geranien, häufig aber auch olig oder fischig. Im ganzen herrscht eine große Mannigfaltigkeit in der Verteilung und Beschaffenheit dieser Erscheinung. Oben höchsten Grad erreicht sie durchaus nicht stets im Sommer, sondern manche dieser Algenarten wachsen gerade während der kälteren Monate am üppigsten. In großen Becken, wo das Wasser für die Versorgung von Großstädten aufgesammelt wird, ist die Gefahr einer Verletzung mit Algen besonders groß, und es sind Fälle vorgekommen, wo ganz plötzlich ein unerwünschter Beigeschmack des Trinkwassers eingetreten ist. Nach einer Meldung der „Natur“ geschah, daß in dieser Oligkeit in einem Stadtteil von London, der sein Wasser aus der Themse bezieht, aber erst, nachdem es in größere Behälter eingeworfen worden ist, wo es meist längere Zeit steht. Auch diesmal wurde der Geruch und Geschmack des Wassers mit dem von Geranien verglichen, wie er auch in Amerika häufig beobachtet worden ist. Die Algen, die dafür verantwortlich zu machen waren, gehören zu den Gattungen Tabellaria und Microcella. Es ist ermittelt worden, daß sich der Geschmack hauptsächlich während der Filterierung des Wassers entwickelt. Sobald die Filter außer Tätigkeit gesetzt wurden, verschwand auch der Beigeschmack. Zur Vermeidung der Algen empfiehlt sich vorzugsweise ein geringer Zusatz von Kupfervitriol oder übermangansaurem Kali.

seinem Freund die Wege ebnete. Mehrfache Schulden- und Wechselklagen aus dem drangsollen Königsberger Notlage waren in seinem letzten Aufenthalt in Mitau in Russland gegen ihn geltend gemacht worden; auch einige Rigauer Kreditoren waren hinzugekommen. Wagner konnte sich nur durch die Flucht von seinen Malmstädten retten. Doch war es damals keine Kleinigkeit, unbemerkt aus Russland fortzukommen. Erhe die eigentliche Vahscherei, die Gehjagd von einer Behörde zur anderen beginnen konnte, mußte er sich zur Abreise vorbereiten und erst dreimal in den öffentlichen Wätern „proklamieren“ werden, zugunsten aller derjenigen, die vielleicht Forderungen an ihn hatten. Wir haben über diese fluchtartige Entfernung Wagners aus Mitau bzw. seine Errettung durch Möller einen höchst interessanten Bericht aus der Feder des bereits genannten Heinrich Dorn (Erlebnisse, Seite 165), dem wir nur das Nachstehende entnehmen:

„Durch die gesagten Wälder und Wiesen Lurlands ging es immer in Begleitung des Lieblingsbundes des Komponisten Kobbers, eines Neuhundlers, der dem Meister nach Mitau gefolgt war und den er unmöglich zurücklassen konnte, auf offener Straße der preussischen Grenze zu. Von 1000 zu 1000 Schritt bestand sich in der ganzen Ausdehnung der Grenze eine Wäldchen, in welcher ein Hof gelagerte, wenn er nicht gerade sein Terrain in Augenblick nahm. Dazu patrouillierte das Fidei, welches wieder die Wache bewachen sollte. Es war schwer, diese Gasse zu durchbrechen, aber es war nicht unmöglich. Abraham Möller hatte die allergründlichsten Vorkehrungen getroffen, daß die Wäldchen eines Grenzpostens überhand nahm. Er ließ die Flüchtlinge wurde, während der Eigentümer des Hütters seine Inspektionsreise entriet und zugleich dafür gefolgt war, daß im regelmäßigen Fidei ein wichtiger Posten eintrat. Vier Tage später blühte der Gerichte aus dem oberen Fenster des Gasthofes von Mitau auf das eine Weile davon entfernte Königsberg.“

In Königsberg war das musikalische Schicksal Wagners kein besonders nennenswertes. Tschö eifriger war er dichterisch und literarisch tätig. So schrieb er eine höchst interessante, ausführliche Arbeit über dramatischen Gesang, die erst im Jahre 1888 in der „Allgemeinen Musikzeitung“ veröffentlicht wurde. Von Königsberg aus schrieb Wagner auch fleißige Berichte an die damals sehr einflussreiche Zeitschrift „Europa“, die August Lewald redigierte. Diese Korrespondenzen legen ein breites Zeugnis von schriftstellerischer, besonders kritischer Begabung des Komponisten ab. Man lese nur seine vom 8. März 1837 datierte eingehende Korrespondenz über die Norma-Aufführung. Der Bericht umfaßt etwa 170 Zeilen und beginnt mit den Worten: „In dieser Oper hat sich Bellini entschieden auf die größte Höhe seines Talents geschoben.“ — welche Aufstellungen ein Beweis dafür sind, daß Wagner zu jener Zeit noch ein sehr warmer Verehrer des italienischen Komponisten war.

Wie schon erwähnt, war das eheliche Leben des jungen Paares anfänglich ein befriedigendes, ja beseligendes. Die von ihm aus jener Zeit erhaltenen lustigen Anknüttelreime, worin er eine große Meisterschaft hatte, beweisen, daß wenigstens seine Frohlaune und sein neckischer Humor ungetrübt waren. So hat er z. B. zu seinem 23jährigen Geburtstage ein drolliges Poem ihr gewidmet, zum Dank dafür, daß sie ihm ein paar grüne Schuhe als Geburtstagsangebinde verehrt hat. Diese Anknüttelreime lauten:

Erstachstest dich, ich bin entrückt,
Gott was habe ich erblüht!
Zwei Schuhe, grün und wunderbar,
Hast du gebracht zum Opfer dar!
Ach, ich bin außer, außer mir
Und weiß gar nichts zu sagen dir.
Nun bin ich aller Sorgen ledig.

Vorträge, Theater, Konzerte u.s.w.

* Aus den Bureaus der Königsberger Theater wird uns geschrieben:

Neues Schauspielhaus. Heute geht der erfolgreiche Turf- und Torschwank „777:10“ mit Herrn Fritz Hirsch als Sally Davidson bereits zum siebenten Male in Szene. Donnerstag 8 1/2 Uhr findet zu kleinen Preisen die 14. Wiederholung des anmutigen Lustspiels „Biedermeier“ von Leo Walter Stein statt. Zum Benefiz für Herrn Walter Krad, der nach dreijähriger Tätigkeit seinen hiesigen Wirkungskreis verläßt, um einem Ruf als erster Charakterspieler und Regisseur an das Deutsche Theater in Milwaukee zu folgen, gelangt kommenden Freitag Schafespears „Der Kaufmann von Venedig“ mit dem Benefizanten als Schloß zur Aufführung. Für Sonnabend und Sonntag sind wiederum Wiederholungen von „777:10“ vorgesehen.

Neues Luigentheater. Das Gastspiel des Gebrüder Herrnsfeld-Theaters geht seinem Ende entgegen. Am Freitag geben die erfolgreichen Schläger „Wästenmoral“, „Dauferer Jodels“ und „Die letzte Ehre“ zum letzten Male in Szene, und der letzte Premierenabend am Sonnabend bringt Anton und Donat Herrnsfelds größten Vacherfolg: „Die Alpenbrüder“ mit den Autoren in den Hauptrollen.

* In Herrn Teicherts Anstalt ist neu ausgestellt: S. S. Galisson-Poston. Die Bilder des verstorbenen Amerikaners bringen wirkungsvolle Motive aus amerikanischen Landschaften.

Standesamtliche Königsberger Nachrichten.

Aufgebote vom 20. Mai:

Giltschmonteur Franz Epikowitsch mit Aufwärterin Theresie Powsels. Kellner Paul Klein mit Zimmervermieterin Marie Konrad.

Gebirgungen vom 20. Mai:

Geschäftsinhaber Artur Pichin mit Gläubigerin Annel. Konfiskations-Bureauleiter Franz Vajobr mit Käthe Rodmann.

Geburten vom 20. Mai:

Arbeiter Franz Groß, E. Arbeiter Fritz Stobbe, L. Arbeiter Karl Wichmann, E. Händler Wilhelm Ernst, E. Hausdiener Robert Bombach, L. Arbeiter Gottfried Kling, L. Arbeiter Paul Gottschall, L. Schmeibegleite Heinrich Schaal, L. Zimmerpolier Rudolf Mohr, L. Schlossergeselle Adolf Stautfeldt, L. Fuhrhalter Friedrich Paul, L. Arbeiter Julius Nordel, E. Kasernenwärter Otto Klein, E. Kutscher Friedrich Janzon, E. Tapezierer und Dekorateur Paul Gervien, E. Schneidergeselle Fritz Wichmann, E. Schraubenschneider Karl Lisch, E. Ziegeleiarbeiter Rudolf Malowitsch, E. Schneider Berthold, E. Arbeiter Hermann Pohl, L. Tischlergeselle Wilhelm Erdmann, L.

Storbefälle vom 20. Mai:

Schifferswitwe Julie Jahnert, geb. Bendia, 61 J. Landwirtschaftslehrerfrau Gertrud Görg, geb. Junt, aus Heiligenbeil, 39 J. Rittergutsbesitzer Ludwig Reichinger aus Eritzen, Kreis Fischhausen, 64 J. Mühlenbesitzerwitwe, Rentiere Lina Jarnis, geb. Reinrich, 81 J. Nähterin Julie Lech, 79 J. Kaufmann Franz Weissenberger aus Stillen, Kreis Ragnit, 55 J. Gutsrentierswitwe Ernestine Rosenau, geb. Rabalowski, 85 J. Ein unehelicher Knabe, 3 W. Des Arbeiters Krüger, L. 2 J. Des Schneiders Had, E. 7 St. Des Klempnergehilfen Jrenhof, L. 4 W. Des Arbeiters Rabe, E. 11 Mon. Ein uneheliches Mädchen, 15 J.

Aufgebote aus der Provinz vom 20. Mai:

Bankverwalter Artur Schwanke aus Stolp mit Senta Gertrude Elstrieda Born aus Königsberg. Monteur Wilhelm Czurgelies aus Vartenstein mit Kassiererin Gertrud Frieda Martha Biegler aus Königsberg. Bahnarbeiter Hermann Eduard Seppner aus Fischhausen mit Köchin Amalie Rosine Pötsche aus Königsberg.

Foulard-Seide

von 95 Pf. an per Meter, für
Blusen und Roben. Franco und
schon verzollt ins Haus geliefert.
Reiche Musterwahl umgeben.
G. Henneberg, Hofl. R. d. deutschen Kaiserin, Zürich.

Denn nur die Schuhe waren nötig.

Für Deine allzu große Güte

Verbleibst Du wahrlich eine Güte

Ja, wenn Gerechtigkeit auf Erden,

Soll einst Dir die Güte werden!

Ich bin entrückt, ich bin entzückt,

Ach, so beglückt, werch' ich verrückt.

Nun hab ich grüne Schuhe an,

Jetzt höflich Schickel komm heran,

Ich werde dir die Wege weisen;

Wenn diese Schuhe niemals reissen,

Zu keinem Loch sollst du herein —

Von nun an hab' ich nichts als Schwein.

Gepriesen, drei mal hoch gepriesen

Sei Minna — ach! müß' ich nicht niesen,

Wenn ich Gemüth zur Sonne seh'

Dann führ vor Freud ich in die Höh:

Dein achundwanzigjähriger Mann

Ruft: Bist hoch! so laut er kann.

Ein zu der Schaulpielerinnengarderobe seiner Minna gehöriger prächtiger Mantel veranlaßte ihn zu einer lustigen brieflichen Werbung. Seine Frau schmolte mit ihm, weil er ihren Ordnungsinn dadurch verletzte hatte, daß er diesen Mantel zu ihr unbegreiflichen Breden seinem fächeren Gewächsam entnommen. Sie hatte sich in ihr Zimmer zurückgezogen, und Wagner, der seine Frau damals wie ein „Blutwunderkind“ häßliche, setzte sich an den Schreibtisch, um ihr eine schriftliche Erklärung zu geben, die er aber dann doch ungeduldig verwarf, da sie zu weitläufig geraten mochte, um vollständig zu sein:

„Du bist ein rechter Schöps.“ so beginnt sein komischer Erklärungsbuch. „Wenn einem einmal ein Spach ganz mißfällt, ist, warum ihn dann auch noch so darüber peinigen! Ich hatte mir vorgenommen, Dir selbst, höchst gepunkt mit Deinem Mantel angetan, zu erscheinen, an meiner Hand eine Puppe mit einem eben solchen Mantel, darunter eine Wiege mit einem künftigen Kleinen, und so wollten wir alle drei, ich, Natalie (Minnas jüngste Schwester, damals im Hause des Komponisten) und die Zukünftige Dir zu Füßen sitzen und Verzeihung für Deinen Mantel erlangen. Ich habe mir dazu ein paar Sachen von Dir und von denen ich glaubte, daß Du sie am wenigsten vermissen würdest, mehrere Lampen zur Puppe und zum Bettchen. Das Ganze schenkte ich Dir, aber ich nicht, wußte.“ ...

Sie bricht leider der Brief ab. Auch später noch bestieg Wagner zuweilen zu Ehren seiner Frau den Pegasus. Freilich war dann sein Humor nicht mehr so harmlos, und in die scherzenden Betrachtungen mischte sich schon der Mißklang einer resignierten Stimmung. So lautet z. B. eines seiner Gelegenheitsgedichte wie folgt:

Nun ist es aus, das schöne Lied,
Das Lied von meiner Jugend.
Die ich geliebt, ist nun mein Weib,
Ein Weib voll Gut und Tugend.
Ein gutes, tugendhaftes Weib
Ist eine gute Gabe
Sie ist mir mehr als Heilbrunn, sie
Sie ist all meine Gabe.
Ich wünsche jedem gleiches Glück,
Ich gäh' es selbst nicht weiter.
Doch denke ich sehr Jahr zurück,
So mach' ich's doch gelichter.
Man sieht schon aus diesen flüchtigen Ausführungen, die keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch erheben, daß die Beziehungen Wagners zu Königsberg, wenn auch nicht gerade in künstlerischer, so doch in menschlicher Hinsicht in vielfacher Beziehung bedeutsame waren.